

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1890**

28.12.1890 (No. 104)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947973)

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Cor-  
puszeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Kabat.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: A. b. Littmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 104.

Oldenburg, Sonntag, den 28. Dezember.

1890.

### Zur Weltlage.

Mit dem Frieden geht es wie mit der Gesundheit, es ist mit beiden um so besser bestellt, je weniger man von ihnen spricht. Im europäischen Völkerkonzert herrscht derzeit der hoch erfreulichste Friede, wie er seit Jahrzehnten nicht fester gewesen. Kein Wölkchen trübt den politischen Horizont. Trotzdem werden alle europäischen Staaten von inneren Sorgen voll auf Anspruch genommen und rastlos streben alle nach Besserung und Vervollkommnung. Obwohl sie vornehmlich mit noch nie dagewesener Energie und Sorgfalt bemüht sind, ihre Stellung durch Kräftigung und Vergrößerung ihrer Armeen zu sichern, so ist es doch der Dreieck, der das Verdienst beanspruchen kann, durch zielbewusste richtige Haltung zur Schaffung und Aufrechterhaltung eines sicheren Friedenszustandes wesentlich beigetragen zu haben. Deutschland zumal konzentriert seine ganze Macht in erster Linie auf seine innere Angelegenheiten, ohne indeß seine freundlichen Beziehungen zum Auslande zu vernachlässigen. Alle Klassen der Bevölkerung werden es gewiß nur mit Freuden wahrnehmen, daß fruchtbringende Reformen, die nur in Zeiten des tiefsten Friedens durchgeführt werden können, ins Auge gefaßt und in Angriff genommen werden. Daß dies der Fall, hat Deutschland vor allem seinem jungen thatkräftigen Kaiser zu danken, der mit seltenem Muth an die sociale Frage herantritt und erst kürzlich in abermals überraschender Weise die Reform des Unterrichtswesens an die Tagesordnung gesetzt. Er lenkte dadurch die Gedanken seiner Räte auf die Bahn eines zeitgemäßen Fortschrittes, zum Heil der Jugend und des Vaterlandes.

Unsere nächste Zukunft zeigt uns somit einen wolkenlosen und ungetrübten Horizont und wir wollen hoffen, daß er sich uns recht lange in so günstiger und unveränderter Form zeigen möge.

### Zum Wintersanfang.

So ist sie denn wieder da, die Zeit des schlimmen Gesellen, von dem wir hoffen wollen, daß er es nicht gar zu arg treibe. Für gewöhnlich macht er die Kohlen theuer und eine durchwärmte Stube noch theurer, der gestrenge Herr Winter.

Der erste Anlauf, den er dies Jahr — eigentlich etwas vor der Zeit — genommen, ist vorüber und nach und nach kann sich Jung und Alt an den ungemüthlichen gewöhnen; macht er es gar zu arg, nun, so freuen wir uns desto mehr des durchwärmten, behaglichen Zimmers, aus dem es sich bei 15 Grad gemüthlich durch die noch theilweise mit Eisblumen bemalten Scheiben sieht.

Ja, er ist manchmal recht streng und unerbittlich und doch wieder wird er von Vielen, Groß und Klein sehnsüchtig erwartet.

Die liebe Jugend sehnt sich nun einmal im Winter nach Eis und Schnee.

Es wäre unverantwortlich von Sr. Excellenz dem gestrengen Herrn Winter, wenn er seiner kontraktlichen sowie kalendrischen Verpflichtung so wenig eingedenk wäre und nicht mit Eisbahnen zum Feste heraustrückte.

Sieht es doch gerade während der Feiertage auf den Eisbahnen so Vieles zu zeigen, die neuen eleganten Schlittschuhe, die der hl. Christ gebracht, Pelzschmuck oder Mantel, den Mama als Weihnachtsgabe dem lieben Töchterchen unter dem Baum gelegt.

Wäre es nicht unverantwortlich, wenn der Winter durch seine Pflichtverräumnis der Jugend die Gelegenheit entzöge, dies alles auf der Eisbahn den gewiß staunenden Bekannten zu zeigen?

Der Winter braucht deshalb seines Amtes nicht allzu streng und schneidig zu walten, nur was Recht ist und der normale Mensch ertragen kann; dann wird dem Gestrengen auch Niemand zürnen und ein Spaziergang in der schönen Winterluft nicht bloß stärkend und der Gesundheit zuträglich, sondern auch erfrischend und angenehm sein.

Diejenigen, die den Winter durchaus nicht leiden mögen, können sich trösten, auch er wird alt und schwach, unter den erwärmenden Strahlen der höher steigenden Sonne schmilzt der Schnee und von uns scheidet der Gefürchtete, um seinem jüngeren Bruder, dem Lenze, Platz zu machen.

Darum getroßt:

Und dräut der Winter noch so sehr  
Mit trockigen Geberden,

Und streut er Schnee und Eis umher,  
Es muß doch Frühling werden! —

### Petition gegen die Wiederzulassung der Jesuiten.

(Schluß.)

Recht der jesuitischen Sophisterei ähnlich und gleich ist auch die Motivierung für die „Wiederzulassung der Jesuiten“ in's deutsche Reich: Sie sollen allein, oder am besten wenigstens, noch helfen können, die Parteien des Umsturzes zu besiegen, namentlich die Socialdemokraten als die Stürmer wider Thron und Altar.

Aber was läßt sich denn von einem katholischen Jesuitenstaat, falls das der Staat der Zukunft sein sollte, erwarten? Man hat es im Kleinen dazumal in Spanien gesehen, als der Minister Rimeres sich gedrungen sah, den Orden als staatsgefährlich aufzuheben. Rimeres war selbst Katholik! — Man hat es in Paraguay unter Dr. Francia gesehen! Man sehe es jetzt sich einmal an in Belgien, wo Jesuiten und Socialdemokraten neben einander um das Dominium streiten — zum Schmerzen des legitimen Königshauses und aller Wohlgesinnten im Volk.

Nein, Staat ist Staat, und Kirche ist Kirche. Schiedlich-friedlich heißt aber ein gutes Sprichwort. Die Kirche soll den Staat nicht regieren wollen, wie's die Jesuiten vorhaben. Sondern die staatliche wie die kirchliche Ordnung sollen neben, in und mit einander bestehen bleiben und Jede von beiden soll die ihr eigenthümlichen Grenzen wahren und in Frieden ihres Amtes und Dienstes walten.

Ferne bleibe uns demnach das spanisch-italienische Gewächs der Jesuitengesellschaft, die von der einheitlichen Spitze in Rom aus ihre umheimlichen Zwecke mit Consequenz auszuführen verkehrt. Wir wollen deutsche Christen bleiben und darum wollen wir nicht den Antichrist selber, der unter dem Jesuitennamen sich wieder einschleichen will, in unsern Grenzen dulden; wir wollen unser Hausrecht wahren. Mit den Socialdemokraten werden wir ohnehin besser ohne Jesuiten, als mit ihnen fertig, so Gott hilft und wir mit Gottes Hilfe wollen.

Das wäre ja auch ein herrlicher Ausgang; erst die Socialdemokraten durch die Jesuiten besiegen lassen und dann selber von den Jesuiten eingeschluckt zu werden. Davon bewahre uns Gott! Wir müssen uns rühren und auf dem Plan sein!

### Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 27. Dezember.

Bekanntlich ist dem deutschen Volke von der fürsorglichen Weisheit des Staats mit dem am kommenden 1. Januar in Kraft tretenden **Invaliditäts- und Alters-Versorgungs-Gesetz** ein Weihnachtsgeschenk gemacht worden, das zweifelsohne die segensreichsten Folgen ausüben wird. Merkwürdig dabei ist, daß die breiten Schichten, zu deren Wohl und Heil es gereichen soll, dasselbe gar nicht recht als Geschenk ansehen wollen, und Diejenigen, die erst zumeist darnach schreien, schreien heute am lautesten über die lästige Plackerei und Kleberei, welche die Ausführung des sozialen Ideen entflammenden Gesetzes mit sich bringt. Allein so war's von jeher mit großen wie mit kleinen Kindern. Ob man ihnen den Willen thut oder nicht, Unzufriedene bleiben sie stets.

### Von der Invaliditäts- und Alters-Versorgung.

Unter vorstehender Ueberschrift gedenken wir im Laufe der nächsten Monate eine Reihe von Artikeln über die wichtigsten Fragen auf dem Gebiete der Invaliditäts- und Alters-Versicherung zu bringen, und wird der erste dieser Artikel bereits in der nächsten Nummer zum Abdruck gelangen. Wir können unsern Lesern, die ja meist bei dem Gesetz theilhaftig sein werden, das Sammeln und Aufbewahren dieser Artikel nur empfehlen und bemerken noch, daß auch die von den Behörden auf diesem Gebiete erlassenen Bekanntmachungen, welche von größerer Bedeutung sind, im Annoncentheil unseres Blattes abgedruckt werden sollen.

Unsere öffentliche Beschwerde in Nr. 86 bezüglich **Vergiftung des Huntewassers**, eines der Allgemeinheit gehörigen Gewässers, verursacht durch den Spinnerei-

Abfluß, ist insoweit von Erfolg gewesen, als die Spinnerei seit der Zeit ihren Abfluß nicht mehr direkt in die Hunte abführt, sondern in einem eigenen abgedämmten Terrain aufstaut. Diese Aenderung genügt jedoch keineswegs auf die Dauer, denn sobald diese Dämme von Erdöl vollgeseogen, also nicht mehr filtern können, wird das Wasser wieder mit sammt seiner Erdöl-Schwängerung in unsere öffentliche Gewässer sich Bahn brechen. Das einzige Rationelle ist, gleichsam wie in Delmenhorst, große Bassins im Boden vertieft anzulegen, oder noch besser, die ganze so viel Verderben gebrachte Erdölschmiere wieder abzusaugen und wie vor dem Jahre 1878 wieder mit unschädlichem animalischen Fett die Cylindere zu schmieren. Das Wasser unserer Brunnen, welche alle mehr oder weniger vermittelst Wasseradern der oberen Erdschicht auch mit den öffentlichen Gewässern in Verbindung stehen, werden somit wieder der Gesundheit nicht mehr nachtheiliges Wasser liefern, weil unsere Hunte uns bald wieder reines Weiser-Fluth- und Hunte-Oberwasser bringen wird. Man glaube aber ja nicht, daß damit unsere Hunte und Stadtgraben schon wieder für Fische gebedlich sein werden. Sicher werden längere Jahre erforderlich sein, ehe sich das im Flußboden so massenhaft abgelagerte Erdöl wieder nach und nach mit fortgespült hat und der Boden wieder zur Pflanzenproduktion geeignet sein wird, so daß unsere Fische, wie Aale, Hechte, Barsche u. s. w., welche fast ausgestorben sind, wieder gebedliches Terrain finden können. Die Wanderfische, namentlich Neunaugen, werden wohl schon mit nächstem Frühjahr, wenn auch nicht so leicht in solcher Menge wie früher, sich doch wieder von der Weiser in die Hunte bei uns herauf, einsinden. Hoffen wir, daß unsere Fischer vom Fach sodann wieder ihre Geräte zur Hand nehmen, um uns nicht allein wie früherhin frische Flußfische verkaufen, sondern namentlich auch den ihnen so lange geschmälernten Fischfang-Verdienst wieder einholen zu können. Ebenso werden dann auch wieder die alten Angler, welche man namentlich in der Nähe der früheren großen Wassermühle zu sehen gewohnt war, die aber schon lange ihren Angelpost aufgegeben haben, weil keine Fische mehr in der Hunte zu angeln sind, und die jetzt nur noch in der Erinnerung leben, wieder auferstehen und ihrem Angelergnügen aufs Neue huldigen.

Im Diekmannschen Lokale zu Ockernburg wurde gestern Nacht gelegentlich der dort stattgefundenen Tanzpartie ein Arbeiter, welcher in eine durch Streit entstandene Schlägerei verwickelt war, durch einen **Messerstich** getödtet. Der Stich, welcher in die Brust ging, traf das Herz des Arbeiters, so daß derselbe sofort eine Leiche war.

Der Zugang an Colonisten auf unserer **Arbeiter-Colonie Danelsberg** ist zur Zeit recht stark; es sind im Novembermonat 25 neu hinzugekommen und betrug der Bestand am 1. d. Mts. 43, von welchen 12 aus dem Oldenburgischen gebürtig und 9 geborene Bremer sind; dem Gewerbe nach sind von ihnen 2 Commis, 2 Maler, 1 Cigarrenarbeiter, 1 Eisenarbeiter, 1 Gärtner, 1 Maurer, 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Schreiber, 1 Schmied, 1 Tapezierer, 1 Weber und die andern gewöhnliche Arbeiter; die Verpflegungskosten haben im November pro Mann und Tag 26 1/2 Pfennig betragen.

Im **Seehospiz „Kaiserin Friedrich“** zu Norderney verweilen zur Zeit mit bestem Erfolge etwa 40 Kinder. Bei einer größeren Anzahl derselben ist jetzt, nachdem der ärztliche Director Dr. Node von seinem mehrwöchentlichen Aufenthalte in Berlin zurückgekehrt ist, die Koch'sche Lymph zur Anwendung gekommen, von deren Wirkung gerade in Norderney bei den kräftig unterstützenden dortigen klimatischen Verhältnissen günstige Erfolge zu erhoffen sind, zumal da die erforderliche unausgesetzte ärztliche Ueberwachung im Seehospiz vorhanden ist. Weitere Aufnahmen geeigneter kranker Kinder erfolgen jederzeit nach vorheriger Anfrage bei der Verwaltung des Seehospizes. Für unbemittelte Kinder beträgt das Verpflegungsgeld für die Woche nach wie vor 10 Mark, während für bemittelte Kinder der wöchentliche Satz mit Rücksicht auf die erhebliche Vertheuerung der Lebensmittel, der Heizung u. von 15 auf 20 Mark hat erhöht werden müssen. Prospekte werden auf Wunsch von der Verwaltung des Seehospizes zu Norderney versandt.

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 52.

### Der Aufschwung des französischen Indo-China.

Bekanntlich wurden die vier Länder Kambodscha, Annam und Tonkin, deren Bevölkerung man zusammen auf 15 Millionen schätzt, im Frühjahr 1888 unter dem Namen französisches Indo-China unter einheitliche Verwaltung genommen, worauf Ende desselben Jahres durch Erlass des Präsidenten der französischen Republik der hohe Rat (Kolonialrat) von Indo-China eingesetzt wurde, welcher das Budget von Kambodscha festzustellen und die Budgets von Annam, Tonkin und Kambodscha für die Festsetzung durch den französischen Minister des Handels, der Industrie und der Kolonien zu begutachten hat. In diesem Kolonialrat ist nun Jules Ferry von Hanois, der Hauptstadt Tonkims, zum Delegierten gewählt. Diese Thatsache, sowie der Brief, den Jules Ferry infolge seiner Wahl an die „Franzosen in Tonkin“ geschrieben hat, werden in der französischen Presse ganz allgemein als ein Beweis dafür genommen, daß sich in Frankreich in Bezug auf die Auffassung von dem Wert Tonkims für Frankreich und dessen Weltstellung ein vollständiger Umschwung vollzogen hat.

In dem eben angezogenen Brief Ferrys spricht sich das stolze Selbstgefühl aus, mit welchem Ferry auf seine Verdienste um die Eroberung Tonkims zurückblickt. Die Aufschlüsselung der fruchtbaren Landesteile am roten Fluß, die Herstellung gesicherter Handelsbeziehungen mit den reichsten Provinzen Chinas einerseits und den produktreichen Gegenden am Gebirge andererseits, diese Aufgaben, die man noch vor nicht langer Zeit als Luftgepöhl behandelt, sind jetzt gelöst. Innerhalb eines Jahres haben sich die Einnahmen trotz der Gleichgültigkeit wie der Sparamkeit des Mutterlandes und, obwohl die innere Ordnung noch viel zu wünschen übrig läßt, von 11 auf 21 Millionen gehoben. Das überaus reiche Steinkohlenlager wird in nicht zu entfernter Zeit mit den mächtigsten Kohlengruben Sibiriens und Amerikas in den Weltmarkt eintreten und den französischen Kapitalisten eröffnet sich eine großartige Zukunft.

Aber nicht nur bezüglich der Handelsinteressen, sondern auch unter dem maritimen und militärischen Gesichtspunkt hat das französische Indo-China eine große Bedeutung. Wie auf der südlichen Seite Indo-Chinas das so vorzüglich gelegene Saigon ein Zerstörerhafen ist für Kriegs- und Handelschiffe, so sichert im Norden Indo-Chinas Hanoi die Schiffe gegen die Stürme des Ozeans wie gegen feindliche Angriffe. In diesen beiden großen, herrlich gelegenen Häfen hat Frankreich eine feste Grundlage geschaffen, die seine gewaltige Stellung in Indo-China nicht nur gegen Angriffe von feindlicher Seite schützt, sondern die auch den Ausgangspunkt für ein fruchtbares Vorgehen gegen England in einem möglichen Seekriege bildet. Dazu kommt dann noch, daß die Eingeborenen in dem französischen Indo-China sich zum Heeresdienst wie Marinebesatzung vortrefflich eignen und Frankreich in nicht zu ferner Zeit eine beträchtliche Streitkraft aus denselben für die Sicherung seines indo-chinesischen Besitzes ziehen können.

Während in früheren Jahren stets der Besorgnis Ausdruck gegeben wurde in den französischen Kammern, in der französischen Presse, daß die Besitzergreifung von Tonkin die Offensiv- wie Defensivkraft Frankreichs vom Mittelmeer erheblich schwächen werde, so herrscht heutzutage die Ueberzeugung vor, daß umgekehrt die Bedrohung des britischen Besitzums in Indien von Seiten des französischen Indo-Chinas einen großen Teil der englischen Geschwader in den europäischen Gewässern einschließen werde. Eben wir den Franzosen die Freude an dem gewaltigen Aufschwung, den Indo-China in den letzten Jahren genommen, und hoffen wir, daß Frankreich alle seine Anstrengungen und einen großen Teil seiner Kraft auf die Erhaltung und Befestigung seiner in der That großartigen kolonialen Erwerbungen in Ostasien wie an den Küsten des schwarzen Festlandes anwenden werde. Auch hierin sehen wir eine nicht zu unterschätzende Bürgschaft für die Erhaltung des Weltfriedens.

### Politische Rundschau.

**Deutsches Reich.** Aus Anlaß des vom „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Artikels über die Rückberufung Emin Pascha wird in der „Nat.-Ztg.“ betont, das ganze Streben der Regierung könne jetzt lediglich darauf gerichtet sein, in der Interessensphäre Deutschlands Frieden zu halten, die Karawanenstrassen zu sichern und im übrigen nur all-

mählich von der Küste aus vorzugehen. Der Zweck der Emin-Expedition sei denn auch kein anderer gewesen, als mit der Sicherung der Karawanenstrasse den Handel nach den deutschen Schutzgebieten zu fördern. Dem gleichen Zwecke solle auch die Expedition von Stokes dienen. Zugleich unterlege es keinem Zweifel, daß eine feste Organisation der deutschen Schutzgebiete mit der Neuorganisation der Schutztruppe unmittelbar bevorstehe. Am 1. April 1891 werde an die Spitze der ostafrikanischen Verwaltung ein Zivilgouverneur treten, dem auch die militärische Macht untergeordnet sein solle. In dieser Hinsicht bestätige sich die Vermutung, daß der Fhr. v. Soden diesen Posten erhalten werde. Ueber die Verwendung des Majors v. Wischmann nach der Neuorganisation bleibe das Weitere selbstverständlich vorbehalten.

— Auf Grund der Vorschriften im § 9 Ziffer 2 des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden vom 13. Februar 1875 ist der Betrag der für die Naturalverpflegung zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1891 dahin festgestellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist:

a) für die volle Tageskost . . . 85 Pf. mit Brot 70 Pf. ohne Brot
b) „ „ „ Mittagskost . . . 43 „ „ „ 38 „ „ „
c) „ „ „ Abendkost . . . 26 „ „ „ 21 „ „ „
d) „ „ „ Morgenkost . . . 16 „ „ „ 11 „ „ „

— In einigen Entscheidungen von Schwurgerichtsvorsitzenden ist die Ansicht ausgesprochen worden, daß die Amts- vorsteher entweder als Beamte der Staatsanwaltschaft, oder als polizeiliche Vollstreckungsbeamte zu dem Amt eines Schöffen oder Geschworenen nicht berufen werden sollen. Diese Ansicht hat der Justizminister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern für irrig erachtet. Die Amts- vorsteher sind nicht Beamte der Staatsanwaltschaft, sondern nur Hilfsbeamte derselben. Ferner können sie auch nicht als Vollstreckungsbeamte im eigentlichen Sinne betrachtet werden, wenn sie auch in einzelnen Fällen zur Vollziehung eines Vollstreckungsaktes befugt sind und alsdann den Schutz des § 113 des Strafgesetzbuches genießen.

— Anlässlich vielfacher in letzter Zeit vorgekommener Klagen über mangelhafte Heizung der Personenwagen auf den Eisenbahnen haben einzelne königlich preussische Eisenbahndirektionen folgendes veröffentlicht: „Es ist unbedingt darauf zu halten, daß die nach § 3 der Instruktion Nr. 126 vorgeschriebene mittlere Temperatur von + 8° R. durch rechtzeitige Heizung auf den Anfangsstationen bei Abgang des Zuges, bezw. bei Einstellung einzelner Wagen schon erreicht ist. Nach § 5 a. a. D. ist das Zugbegleitungs- personal, namentlich der Zugführer, verpflichtet, die Befolgung der gegebenen Vorschriften streng zu überwachen und Beschwerden der Reisenden nach Möglichkeit abzuwehren. Die vorgekommenen Unregelmäßigkeiten sind vom Zugführer in jedem Falle zur Anzeige zu bringen. Verstöße irgend welcher Art gegen die vorbezeichneten Bestimmungen werden fortan streng bestraft werden.“

— Die bayerische Regierung hat, da am 1. Januar 1891 die dritte Ausgabe des deutschen Arzneibuchs in Kraft tritt, eine mit demselben Zeitpunkt Gültigkeit erlangende neue Verordnung erlassen, welche die Zubereitung und Feilhaltung von Arzneien betrifft.

— Die Summe, welche gesammelt wird, um dem Fürsten von Bismarck in der Reichshauptstadt ein Nationaldenkmal zu widmen, hat die Höhe von 888 585 Mk. 33 Pf. erreicht.

— Am 1. Januar 1891 wird, nach dem „Volksblatt“, das auf dem Parteitag in Halle beschlossene politische Arbeiterblatt ins Leben treten; dasselbe wird den Namen „Gazeta Robotnicza“ führen, den Standpunkt der sozialdemokratischen Partei vertreten und zunächst einmal wöchentlich erscheinen.

— Wie die „Voss. Ztg.“ aus Schweidnitz meldet, sind die Landräte der Kreise Schweidnitz und Reichenbach regierungsseitig aufgefordert worden, schnelligst Ermittlungen über die Lage der Weber im Guleugebirge, insbesondere über deren Zahl, Alter und Erwerbsquellen anzustellen. Offenbar sind diese Ermittlungen dadurch veranlaßt, daß die Weber des Guleugebirges eine erneute Petition an den Kaiser abgefaßt haben.

**Oesterreich-Ungarn.** Aus Budapest wird gemeldet, daß Kaiser Wilhelm der direkte Urheber der Zollverhand-

lungen zwischen Oesterreich und Deutschland sei. Der Kaiser hätte sogar die Idee der Gründung einer mitteleuropäischen Zollunion zwischen Deutschland, Oesterreich, Italien und Frankreich gehabt. Die große Auszeichnung Jules Simons gelegentlich der internationalen Arbeiterkongressen sei darauf zurückzuführen. Die Veröffentlichung des französischen Zolltarifs habe dieses Vorhaben hinsichtlich Frankreichs und Italiens vereitelt, es seien daher nur Oesterreich und Deutschland geblieben, doch sei es nicht möglich, die österreichischen Industriezölle herabzusetzen, ohne Oesterreich eine Gegenleistung zu bieten. Eine solche zu gewähren, sei Rumänien auszuweichen. Mit der erleichterten Ausfuhr von ungarischem Getreide und Vieh nach dem Westen entfallen die bisherigen Hindernisse einer Verständigung mit Rumänien, welches nahezu ein ganz verlorenes Absatzgebiet war, nunmehr aber den österreichischen Industrielassen zurückgegeben werden soll.

**Belgien.** Infolge der großen Ausgaben, welche das Kongo-Unternehmen dem König Leopold auferlegt, sind am belgischen Hof große Ersparnisse zur Einführung gekommen. Auch hat der König den von ihm der Kapelle seines Guiraden-Regiments bisher gewährten Jahreszuschuß von 16 000 Fr. und sonstige Zuschüsse zurückgezogen.

**Frankreich.** Dem „Echo de Paris“ zufolge hat der Kriegsminister die Einführung eines neuen Kavallerie-Karabiners genehmigt. Der Karabiner sei 96 Centimeter lang und kürzer und leichter als das Modell von 1874. Die Tragweite betrage zweitausend Meter, das Kaliber acht Millimeter. Die Kavallerie des 6. und 7. Armeekorps solle zunächst mit der neuen Waffe ausgerüstet werden. Die Waffenfabrik von Saint-Etienne sei im Stande, bis zum 1. Oktober 1891 30 000 Stück neue Karabiner zu liefern.

**Großbritannien und Irland.** Bei dem Eisenbahnstreik in Schottland sind 4800 Mann ausständig; es ist eine schwere Störung für den Verkehr. Die Erzförderung ist unterbrochen, die Beförderung von Reisenden erleidet Verzögerung. Der Streik an dem Great Eastern Railway ist durch Verständigung beigelegt.

**Rußland.** Ueber die persönlichen Beziehungen des Großfürsten-Thronfolgers Nikolaus zu den Offizieren der Fregatte „Pamjat Asowa“, an deren Bord er seine Seereise macht, sowie über das Verhältnis dieser Offiziere zu ihrem Kommandanten sind, wie der „Pol. Kor.“ geschrieben wird, nach St. Petersburg Darstellungen gelangt, die des Interesses nicht entbehren. Die „Pamjat Asowa“, eines der schönsten und umfangreichsten Schiffe der Flotte, zählt 35 Offiziere und 700 Mann. Begleitet wird diese Fregatte bekanntlich vom „Wladimir Monomach“ (40 Offiziere und 600 Mann) und vom „Saporoskij“, auf welchem die Admiralsflagge weht. Der Kasarewitsch legt den Offizieren des Geschwaders gegenüber ein lebenswürdiges Benehmen an den Tag und hat sich die Sympathien derselben erworben; er unterläßt aber bei aller Zuvorkommenheit nicht, eine gewisse Entfernung zwischen sich und allen übrigen Personen des Geschwaders anzuhalten. Täglich erscheinen drei andre Offiziere der Eskadre bei der Großfürstlichen Tafel. Bemerkenswert ist hierbei, daß Großfürst Georg, der an der Spitze der Offiziere an Bord der „Pamjat Asowa“ teil nimmt, keine ausnahmsweise Behandlung erfährt. Auch er wird zur Tafel des Thronfolgers nur dann geladen, wenn die Reihe an ihn gekommen ist. Großfürst Georg tritt, wie alle Berichte rühmend hervorheben, immer ungemein bescheiden auf; er liebt es, sich bei den geeigneten Gelegenheiten als Midshipman Romanoff vorstellen zu lassen, wie dies beispielsweise bei den verschiedenen Festlichkeiten in Triest geschehen ist. Ob der „Pamjat Asowa“ ist der aus dem letzten russisch-türkischen Krieg durch die Sprengung eines türkischen Donaumonitors bekannt gewordene Dubassoff, ein tüchtiger Seeoffizier, der aber durch sein wenig gebildetes Auftreten und maßlose Strenge sich sämtliche ihm unterstellten Offiziere entfremdet hat. Es ist zwischen Dubassoff und den andern Offizieren mehrmals schon zu sehr unliebsamen Ausritten gekommen, und zwölf Offiziere haben schon während des ersten Teils der Fahrt, die bis 1892 dauern wird, um ihre Verlegung nachgesucht. Der Verkehr zwischen Dubassoff und den Offizieren des Schiffes beschränkt sich ausschließlich auf die dienstlichen Erfordernisse, und die letzteren haben die Uebung des auf allen Schiffen geltenden Brauchs, den Komman-

### Fenilleton.

#### Vater Bartels.

Eine wahre Begebenheit.

(Schluß)

Doch der Herr Oberst war übler Laune, und als er den Antrag um die erledigte Stelle des erschossenen Feldwebels erfuhr, blickte er diesen zwar zornig an, indes ließ er dem Befehl des Kaisers Gerechtigkeit widerfahren, denn Bartolomäi war in der That der Würdigste zu dieser Stelle. Als er das Jawort seines Obersten erhalten, ließ Bartolomäi unter dem dichtesten Regnen der Feinde nach der Stelle hin, wo Demestieur gefallen war, um sich dessen Brieftasche zu bemächtigen, damit ihm wie einem Minister das Portefeuille nicht fehle. Allein unser junger Held verstand wohl den Degen aber nicht die Feder zu führen. Als ihn etwa nach einer Stunde sein Oberst rief, um ihm eine Depesche in die Feder zu diktieren, vermochte er den Worten seines Diktators nicht schnell genug zu folgen, und endlich blieb er ganz stecken. Da entließ ihm sein Oberst Brieftasche und Feder und donnerte ihm zu, sich augenblicklich in sein Glied zu fügen und die Muskete so lange fortzuführen, bis er damit schreiben gelernt. Alsdann möge er sich bei ihm melden; einen Feldwebel, der nicht schreiben gelernt, könne er nicht brauchen.

Befehmt trat Bartolomäi zurück; aber in seinem Innern entfaltete sich ein Plan zur Rache. Er lud sein Gewehr und sagte:

„Ich habe lange genug aus meiner Muskete mit roter Tinte in den Sand geschrieben. Es fehlt nur noch ein rotes Pulver, welches ich seit 17 Jahren vergeblich habe,

hinter das Wort: Undankbarkeit zu setzen. Dieser Punkt ist der Tod meines Obersten!“

Mit diesen Worten legte er sein Gewehr an die Bache und drückte ab. Einen Augenblick schwankte das Pferd des Obersten, dann brach es, von der Kugel Bartolomäis getroffen, tot zur Erde, während sich der Reiter nach demselben umschau, welcher ohne Zweifel die Absicht gehabt, ihm eine Kugel des Verrats in den Rücken zu senden. Er gewahrte jedoch nur einen Mann, welcher soeben hinter einem Buschwerk verschwand.

Etwa um die Mitte Juni 1813 langte ein französischer Flüchtling in dem Orte Teltow bei Berlin an. Er schien einen langen, gefährlichen Weg gemacht zu haben, denn seine Kleider und Schuhe waren zerrissen, Gesicht und Hände waren gebräunt und blutig, obgleich das Gesicht, selbst schön, ein Alter von 30 oder 32 Jahren verriet. Er sprach gebrochen deutsch und nannte sich Bartels. Der Krieger klopfte an eine Bauernhütte und bat um Obdach und Nahrung gegen Zahlung, was ihm auch gewährt wurde. Während der Mahlzeit unterhielt der fremde Gast seinen Wirt von seinen vielen Fehlzügen und zuletzt auch von seiner gefährlichen Flucht, da er seinen Obersten zu erschließen die Absicht gehabt; — Bauer Wärten hatte dabei hinreichend Gelegenheit, den starken, muskulösen Körperbau des jungen Italiens zu bewundern. Er fand so viel Wohlgefallen an dem weiteren Gaste, daß er ihm zuletzt den Vorschlag machte, bei ihm zu bleiben und im Dorfe sich einen Dienst zu suchen, indem er ihm für ein Unterkommen bürgte.

Der Gast war in der That kein anderer, als unser Held, der Korporal Bartolomäi aus Rom, derselbe, welcher General venetianer wollte und dem Napoleon gesagt hatte,

daß eine Kartätsche kein Bisquit sei. Er hatte es nach seinem verfehlten Mordanschlag auf seinen Obersten für gut befunden, das Weite zu suchen, indem er seine undankbare Muskete in den Staub warf und seinen Namen auf der Flucht, die bemerkt worden war und durch zwei ihm nachgesandte Kavalleristen verhindert werden sollte. Bartels erreichte glücklich die preussische Grenze, indem er in einem Sumpfe übernachtete.

Zufällig langte er in dem durch seine schönen weißen Hüben berühmt gewordenen Orte Teltow an, und auch ihm würde ohne Zweifel der Mund nach diesem köstlichen Gericht gewässert haben, hätte er vorher schon etwas davon gehört.

Als sich Bartels, wie wir ihn nun ferner nennen wollen, gefättigt hatte, überlegte er sorgfältig den Rat des wackeren Landmanns, der mir seiner Familie teil an dem Schmause genommen hatte. Eine rotwangige, etwa achtzehnjährige Dirne blickte dem härtigen Krieger zuweilen gar schelmisch ins Gesicht, und dem Südländer wurde es dabei oft sonderbar ums Herz. Nach kurzem Bedenken nahm er daher den Vorschlag seines Wirtes an und schlief seit langer Zeit zum ersten Male wieder mit süßen Traumbildern für die Zukunft ein.

Wer nun Gelegenheit gehabt hätte, das geschäftige Treiben der kleinen Dörte und die glühenden Blicke des Südländers zu beobachten, der hätte auf den ersten Blick geschworen, die jungen Leute lieben sich. So war es auch. Bartels nahm in der dortigen Brauerei Dienst als Knecht, und als er nach ein paar Jahren ein kleines Kapital erspart hatte, trat er eines Tages vor Vater Wärten hin und forderte feck die Hand seiner Tochter Dirchen.

danten einmal wöchentlich zur Offiziersmesse einzuladen, schon seit geraumer Zeit eingestellt.

Einem neuesten Tagesbefehl aus Warschau zufolge hat der Oberpostmeister die sofortige Ausweisung von 79 Ausländern, darunter 23 Preußen und 35 Oesterreicher, verfügt.

Der Verkehrsminister beschloß, die Frachttarife für ins Ausland ausgeführtes russisches Mehl um 25 Prozent zu ermäßigen.

Serbien. Aus Belgrad wird gemeldet, daß die Ausweisung der Königin Natalie immer wahrscheinlicher werde, weil sich dieselbe entschieden weigere, auch nur zeitweilig das Land nach Maßgabe des ihr seitens des Königs Milan früher angebotenen Abkommens zu verlassen.

Amerika. Wie der „New-Yorker Herald“ mitteilt, lehnt die amerikanische Regierung den Vorschlag Englands, die Frage der Fischerei im Behringmeer einem Schiedsgericht zu unterwerfen, ab. Durch eine Botschaft des Präsidenten an den Kongress werde dies demnächst verkündigt und außerdem der Vorschlag verlaubar werden, die amerikanischen Fischereigesetze gegen jede Uebertretung durch englische und deutsche Fischerschiffe anzuwenden, zu welchem Zweck eine hierzu bestimmte Kreuzerflotte nach dem Behringmeer hingefandt werden soll. Dagegen verlaubar aus Ottawa, daß Kanada, von England unterstützt, fest entschlossen sei, die Freiheit der Fischerei auf dem Behringmeer außerhalb einer Entfernung von drei Meilen vom Seufer zu wahren. Eine große Flotte von Kriegsdampfern soll die englischen Fischerschiffe gegen etwaige amerikanische Angriffe schützen. Hieraus schließt man, daß ein Zusammenstoß zwischen englischen und amerikanischen Kriegsschiffen im Frühling kaum zu vermeiden sein dürfte.

Nach einem Telegramm aus Lima im Staate Ohio hätten die Mormonen ein weites Gebiet in Nord-Mexiko erworben, wohin sie auswandern würden, um den ihnen durch die Gesetze der Vereinigten Staaten berechneten Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen.

### Aus nah und fern.

Erstickt. In einem Gasthof zu Proslau (Oberschlesien) sind vier dort nächtigende Handwerksburschen, deren gemeinsamer Schlafraum durch Steinofenfeuer erwärmt worden war, an den Folgen der Einatmung von Kohlen-gas erstickt.

Falschmünzerei. In Witten wurden ein Gelbgießer und zwei Arbeiter wegen Falschmünzerei bezw. Veranlagung falschen Geldes verhaftet und bei ersterem eine Anzahl Falschmünzer-Workzeuge in Beschlag genommen. Die Falschstücke sind Thaler von sehr geringem Wert, welche trotz ihrer sehr mangelhaften Prägung bereits große Verbreitung gefunden haben.

Ein Schurkenreich nichtswürdiger Art wurde in Leipzig begangen. Auf dem Flur einer Privatschule fragte um die Vormittagszeit ein wenig Vertrauen erweckender Mensch einen Knaben, der zum Unterricht ging, wie seine Eltern hießen und wo sie wohnten. Als ihm die entsprechende Antwort zu teil geworden, eilte der Mensch in die bestreute Wohnung und meldete der Mutter des Knaben, sie solle sofort nach der Schule kommen, ihr Kind sei gestürzt und schwer verwundet. Man kann sich den Schreck der Mutter, die natürlich sofort zur Schule eilt, denken. Als sie dort den Kleinen gesund fand, verfiel die Mutter aus freudiger Erregung in tiefe Ohnmacht. Dem Individuum, welches der Urheber des Streiches war und das außerdem noch ein Trintgeld für seine Bemühungen erhielt, scheint es darum zu thun gewesen zu sein, bei der voraus-zusetzenden Verwirrung im Trüben zu fischen und zu stehlen, was ihm im gegebenen Falle aber nicht gelungen ist.

Ein mächtiges Thonlager ist in diesen Tagen durch Bohrungen auf den Feldmarken Oberglinde und Appen (südliches Holstein) festgestellt worden. Dasselbe hat eine große Ausdehnung.

Verunglückte Möwenjagd. Aus Billwärder a. d. Bille wird dem „Hamb. N.“ berichtet: Vor mehreren Tagen belustigte ein hiesiger Fabrikarbeiter sich auf der Bille zwischen der blauen und der roten Brücke mit dem Jagen von See-möwen, die sich dort scharenweise aufhalten, um in der von den Schlepddampfern aufgedrehten Fahrinne ihre Nahrung

zu suchen. Als eine erlegte Möwe am Holsteinischen Ufer niederfiel, suchte er sich zur Erlangung der Beute mit einem kleinen Schlitzen über das noch unsichere Eis der am Tage zuvor aufgedrehten Fahrinne hinwegzuhelfen. Der Versuch mißlang, das Eis brach und der Mann stürzte ins Wasser. Da niemand in der Nähe war, so mochten etwa 10 Minuten vergangen sein, ehe sein Rotschrei auf der Billwärder Straße gehört wurde. Als mehrere Männer mit Stangen und Leitern herbeieilten, um dem mit dem Tode Ringenden Hilfe zu bringen, war es leider schon zu spät. Der von Masse und Kälte Erstarrete vermochte die ihm zugereichten Hilfsmittel nicht mehr zu erfassen, sondern versank vor den Augen der zu seiner Rettung Herbeigeeilten. Der Verunglückte war Familienvater und hinterläßt eine Frau mit 7 unmündigen Kindern.

Kindesraub. In Michelstadt i. Odenwald wurde einem Schlächtermeister von vorüberziehenden Zigeunern sein einziges Kind geraubt. Die Eltern sind untröstlich. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Verwundt. Die vor kurzem verstorbene Witwe des Hauptmanns v. Loebenstein in Wiesbaden hat ihr gesamtes, auf über 100 000 M. geschätztes Vermögen, abzüglich einiger Schenkungen und einer Rente, der dortigen Blindenschule und Arbeitsanstalt hinterlassen.

Einbrecher erschossen. Aus Hattlingen schreibt man: Der Pächter eines Guts in der Nachbarschaft hatte seit einigen Tagen die Wahrnehmung gemacht, daß eine fremde Person sein Haus zum Nachtquartier sich erwählte hatte; das letzte Mal hatte der Mensch sogar die Keckheit befohlen, sich in dem Fremdenzimmers in das dort stehende Bett zu legen. Der Pächter und der inzwischen benachrichtigte Ortsgenosse hielten Umschau in dem Hause, zuerst in einer angrenzenden Vorratskammer, und hier fanden sie, in eine Ede geduckt, einen unheimlich aussehenden Menschen, der, als er sich entdeckte sah, sofort einen Revolver zog und auf die betenden Personen anlegte. Im selben Augenblick hatte aber auch schon der Gendarm seinen Karabiner bei der Hand und von beiden Seiten fiel gleichzeitig ein Schuß. Der Einbrecher hatte gefehlt, die Kugel des Gendarmen dagegen den gefährlichen Patron am Halse getroffen. Ehe ein Arzt ankam, war der Tod eingetreten. Bei der amtlichen Durchsichtigung der Kammer und der Leiche fand man eine schon vorher von den Knechten bemerkte Axt, außerdem ein langes Messer. In dem Einbrecher wurde ein früher auf dem Gut bedienstet gewesener Schäfer erkannt.

Ein trauriger Familienantritt wird aus Auster in Slavonien berichtet: Niko Matekovic hatte sich dem Trunk ergeben und verbrachte, ohne Rücksicht auf sein Weib und seine sechs Kinder, seine Tage und Nächte im Wirtshaus. Vor kurzem wollte er seinen Namenstag feiern und vergesselte seine letzten fünf Gulden. Als er nichts mehr hatte, taumelte er nach Hause und forderte Geld von seiner Frau. Da diese ihm nichts geben konnte, sagte er ihr wütend, sie solle das jüngste sechsmonatliche Kind erfordern, da arme Leute nicht so viele Kinder erhalten können. Als sie sich entsetzt abwandte, packte er das Kind bei den Füßen und wollte es zur Erde schleudern. In ihrer Verzweiflung ergriff die arme Mutter ein Beil und versetzte dem Trunkenbold zwei Hiebe, so daß er tot zu Boden stürzte. Dann nahm die Unglückliche ihre sechs Kinder und stellte sich dem Gericht.

Eine geheimnisvolle Geschichte dürfte gegenwärtig die deutschen, holländischen und französischen Volkzeitschriften beschäftigen, da es sich um das spurlose Verschwinden eines in Java ansässigen Berliner Kaufmanns, Ludwig Ernst Grashoff, handelt. Im März 1887 begab sich der betreffende von dort nach Europa, um hier Handelsverbindungen anzuknüpfen. Am 10. Juni desselben Jahres starb in Berlin seine Mutter und erbt er von dieser 35 000 M. Um dieses Legat zu heben, erschien er in genannter Stadt und hielt sich dort längere Zeit auf. Im Februar 1888 fuhr er dann nach Amsterdam und ist festgestellt worden, daß er dasselbst mit dem Hause J. G. van den Berg u. Co. bedeutende Geschäftsabschlüsse machte. Etwa ein Monat später, also im März 1888, besperrte Grashoff von Paris aus an seine Gattin in Java, daß er im April desselben Jahres die Rückreise antreten würde. Von diesem Augenblick ab ist er spurlos verschwunden. Zu Pariser Geschäfts-freunden hat Grashoff geäußert, daß er auch nach Nizza

wolle, doch ist er in jener Stadt nicht angekommen. Ob Grashoff, der viel Geld bei sich führte, das Opfer eines Verbrechens wurde, muß abgemartet werden, da die Nachforschungen nach seinem Verbleib erst jetzt auf Antrag seiner Frau überall aufgenommen worden sind.

Ein Personenzug entgleiste auf der Eisenbahnstraße Cambrai-Cateau; es wurden gegen dreißig Personen mehr oder weniger verletzt.

Schiffsuntergang. Aus Toulon wird geschrieben: Während eines heftigen Sturmes ging neulich nachts bei den Gambiers-Inseln eine französische Brigg unter. Der Kapitän und vier Matrosen ertranken.

Auf den Grund geraten ist das deutsche Panzerschiff „Friedrich Karl“ beim Verlassen der Bai Kaloni auf der Insel Mytilene. Man hofft das Schiff binnen kurzem flott zu bringen. Der Sultan hat Befehl gegeben, dem Schiffe allen möglichen Beistand zu leisten. Weitere Einzelheiten fehlen.

Der russische Großfürst-Thronfolger wurde, wie einem rheinischen Blatt gemeldet wird, bei seiner letzten Anwesenheit in Athen auf einem Ballfest im königlichen Schloß, als er gerade mit einer griechischen Prinzessin tanzte, von epileptischen Krämpfen ergriffen und mußte fortgetragen werden.

Die Einwanderung in Brasilien im Monat Oktober betrug 11 494 Personen, darunter 410 Deutsche.

Todesurteil. In Mexiko wurde ein Individuum namens Guerrero, der als der „mexikanische Jack der Aufschlicher“ bekannt war, der Verübung von 8 Frauenmorden und 14 Bergewaltigungen von Frauen für schuldig befunden und zum Tode verurteilt.

Hefstige Stürme, begleitet von Schneefall und Regen, wütheten in den ganzen östlichen Staaten von Maine bis Süd-Carolina (Amerika). Dalys Theatre in New-York wurde durch die Gewalt des Sturmes teilweise entdacht, und der Telegraphendienst hat Unterbrechung erlitten. In West-Virginien hat ein so starker Schneefall stattgefunden, daß der Bahnverkehr allgemein ins Stocken geraten ist. Viele Dächer gaben unter dem Druck des Schnees nach; viele Personen sind verletzt worden. Sechs Kinder, welche sich auf dem Wege zur Schule befanden, sind im Schnee umgekommen.

Ueberschwemmung. Nach einer Mitteilung des „Neuerischen Bureau“ aus Buenos Ayres soll in Cordoba ein Kanal geborsten sein und einen großen Teil der Stadt überflutet haben. Zahlreiche Häuser seien zerstört, nahe an hundert Personen hätten das Leben eingebüßt. General Roca sei nach dem Schauplatz abgereist.

### Vermischtes.

Einst und jetzt im Eisenbahngüterverkehr. Die „Post“ schreibt: Unstreitig bildet nicht allein für die Eisenbahnen selbst, sondern auch für den Volkswirt der Güterverkehr die wichtigste Seite des Eisenbahngeschäfts: Für die Eisenbahnen darum, weil er mit ungefähr drei Vierteln der Gesamteinnahme den hauptsächlichsten Einnahmefaktor ausmacht, für den Volkswirt, weil er das treueste Spiegelbild von der Entwicklung des Gewerbes, der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels ist. Sieht man heut in endlosen Wagenreihen die Güterzüge ihre Straße ziehen und schlängelnartig sich in die Bahnhöfe wunden, so empfängt man wohl einen Eindruck von der riesigen Ausdehnung des gesamten Güterverkehrs, ohne doch aber auch nur ahnen zu können, welche Annummen von Frachten das Jahr hindurch auf unsern vaterländischen Bahnen befördert werden. Diese Gesamtsumme beläuft sich im Jahre 1888 bzw. 1888/89 auf 203 315 500 000 Ko., eine Zahl, deren Größe man erst erfährt, wenn man bedenkt, daß zur Fortschaffung dieser Massen 20 331 550 Stück unserer gebräuchlichen Eisenbahngüterwagen zu je 200 Centner Tragkraft erforderlich sind. Die Transportleistung aus diesen Frachten betrug 813 129 000 Mt. Zur Bewältigung dieses Verkehrs ist ein Wagenpark von 260 285 Lastwagen mit einer Tragfähigkeit von 2 560 346 000 Ko. vorhanden, welcher aber, wie bekannt, in den Hauptmonaten des Kohlenverkehrs den Ansprüchen der Interessenten doch noch nicht genügt. — Und der Anfang zu diesem Massenverkehr? Die wichtigsten werden ihn wohl kennen: Am 11. Juli 1838, früh 7 Uhr, ging der erste Eisenbahngütertransport Deutschlands auf der Bahn von Nürnberg nach Fürth vor sich, bestehend in 2 Fäßchen Bier von Leberer, ein bejählich der Quantität wirklich bescheidener, bejählich der Qualität aber vorzüglicher Anfang! Wir entnehmen diese Angaben dem im Erscheinen begriffenen Werk „Geschichte und Geographie der deutschen Eisenbahnen“ von Arthur Mayer.

Der alte Vater Märten hatte ihn recht lieb gewonnen und sagte: „Ja!“

Der Friede war längst hergestellt und glücklich wie das wieder erblühende Land, führte Bartels seine junge Frau nach dem Dörchen Söne, welches rechts von Teltow jenseits des Sees liegt, woselbst er eine kleine Wirtschaft und Bierstänke angelegt hatte.

Die Bewohner von Teltow zogen des Sonntags in großen Scharen nach Söne, um bei Bartels eine gute Flasche Bier und ein Gläschen Getreide-Korn zu trinken, und deutlich sah man, wie gut sich der junge Chemann bei seinen Gästen stand.

Er war überdies die Gefälligkeit und Deutseligkeit selbst, die bis zur Aufopferung ging: ein guter Hausvater und Gatte im strengsten Sinne des Wortes, thätig früh und spät und sparsam wie ein Defonon. Die Bewohner Teltows hörten ihm gern zu, wenn er bei einem Krüge Bier seine Kriegsgeschichten erzählte, und unwiderstehlich wußte er sich die Liebe und Anhänglichkeit aller zu erwerben. Als ihn einmal ein Nachbar in unschuldiger Vertraulichkeit fragte, warum er denn eigentlich Soldat geworden, so schien es, als wenn eine trübe Wolke über seine heitere Stirn zog, wie wenn der Frager einen düstern Schatten der begrabenen Vergangenheit heraufbeschworen, den Bartels so gern in seiner Grabkrube ungestört gelassen hätte. Er seufzte dann tief auf, gerade so, wie er damals seufzte, als er zum ersten Male vor Napoleon stand und sagte: „Nein, nein, ich hab' keine Mutter mehr!“ — Gezwungen sagte er dann:

„Je nun, es machte sich gerade so — ich hatte Lust zum Soldatenstand.“

Mit diesen Worten brach er das Gespräch ab und

ging hinaus zu seinem Dörchen, wo er sehr bewegt sein treues Weib umarmte.

Dörchen beschenkte ihren Mann nach und nach mit drei Kindern; daraus entstand dann der Name: Vater Bartels, unter welchem er in den beiden Dörfern so bekannt wurde, daß ihn jedes Kind grüßte: „guten Tag, Vater Bartels!“

So vergingen dem Glücklichen mehrere Jahre in Zufriedenheit und Ruhe. Sein Wohlstand mehrte sich, und es fiel ihm ein, sich ein Häuschen zu bauen. Er arbeitete tüchtig mit, lud sich schwere Lasten Backsteine auf die Schulter und erklimmte so die Leiter, um sein Haus recht schnell vollendet zu sehen.

Eines Tages stieg Vater Bartels wieder mit einer schweren Molde Steine die Leiter zum Giebel des Hauses hinauf, als ein mächtiger Schlag durch das innere seines Rückens dröhnte; — die Molde entfiel kraftlos seinen Händen und er selbst stürzte nach. Sein Fall war zwar schwer, doch ohne Folgen für seinen Zustand, denn sein Uebel war vielmehr durch die schwere Last entstanden, welche im Innern eine Verletzung hervorgebracht hatte. Der Arzt wurde gerufen, und bald hieß es in Teltow und im ganzen Dorf Söne: Vater Bartels hat sich im Innern Schaden gethan.

Bartels war, wie wir wissen, im Kirchenstaat, ja sogar in der berühmten Stadt Rom selbst geboren; er hatte sich aber bislang wenig um seine Kirche gekümmert. Allein jetzt, in seiner Sterbestunde, welche er gekommen fühlte, rief er sein treues Weib noch einmal an sein Bett und bat sie um Vergebung, obgleich er ihr während seines Lebens nur Liebe erwiesen. Bartels segnete seine Kinder und nahm von ihnen Abschied. Als ihn aber seine Frau

hat, ihr den Grund seiner heftigen Gemütsbewegung mitzuteilen, forderte er sie auf, ihm einen Geistlichen aus Berlin zu holen, und wenn dieser ihn verlassen habe, wieder an sein Bett zu kommen.

Als der Geistliche erschien, ließ er das Krankenzimmer schließen, nachdem sich die andern entfernt hatten und nun begann er mit letzter Anstrengung seine Beichte.

„Herr Diakon — ein Gespenst hat mich immerdar auf der Reise meines Lebens wie mein eigener Schatten verfolgt, und dieses Gespenst war mein böses Gewissen, der Geist meiner Mutter! — Ich glaubte dennoch glücklich werden zu können, aber ich trug ja den Fluch meiner Mutter mit mir herum. Auf dem Schlachtfeld wäre mir der Tod willkommen gewesen, aber jetzt aus dem Kreise einer glücklichen Umgebung, aus den Armen meiner Lieben zu scheiden, ist hart sehr hart. — Sprechen Sie, Herr Diakon, darf ich wohl Vergebung meiner schweren Sünden hoffen?“

„Gottes Barmherzigkeit ist ohne Grenzen, mein lieber Bartels,“ erwiderte der Geistliche freundlich, „aber Sie haben mir noch nicht gesagt —“

„Mein Gott, mein Gott,“ ächzte Bartels dumpf. „Sei mir barmherzig! — Ach, ich habe meine Mutter mit der Axt erschlagen!“ —

Ein lauter Ausschrei von der Thür her belehrte den Geistlichen, daß sein Beichtgeheimnis verraten sei. — Erschauernd wandte er sich von dem Verbrecher ab, dessen Seele bereits entflohen war. Als er die Thür des Zimmers öffnete, fand er die unglückliche Frau ohnmächtig am Boden. — Am andern Tag sprach man laut im Dorf und in Teltow: „Vater Bartels hat seine Mutter erschlagen!“

**Kirchennachricht.**

**Lambertikirche.**

Am Sonntag, den 28. December:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

**Garnisonkirche.**

Am Sonntag, den 28. December: Kein Gottesdienst.

**Katholische Kirche.**

Am Sonntag, den 28. December:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

**Methodistengemeinde.**

Am Sonntag, den 28. December:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)  
K. Wobitz, Prediger.

**Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)**

Am Sonntag, den 28. December:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).  
Thesmaßer, Prediger.

Zutritt für Jedermann frei.

**Großherzogliches Theater.**

Sonntag, den 28. December. 45. Abon.-Vorst.

**Der Sohn der Wildniß.**

Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Fr. Galm.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. —		Lombard	
vom 27. Dezember 1890		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	104.90	—
3 1/2%	" "	97.40	97.95
3%	" "	86.30	86.85
3 1/2%	Oldenbg. Confols	98.—	—
(Stücke à 100 Mk im Verkauf 1 1/4% Böyer)			
4 1/2%	Oldenburg. Communal-Anleihen	101.—	—
4%	Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101.20	—
3 1/2%	do	95.—	96.—
3 1/2%	Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (flüchtig)	98.—	—
4%	Hamburg. Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
3%	Oldenbg. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	127.60	128.40
4%	Estim.-Liberer Prior.-Obligationen	101.—	102.—
3 1/2%	Hamburger Rente	95.50	—
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	—	—
3 1/2%	Dremer do von 1887, 88 u. 90	96.60	—
5%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
3 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2%	do	97.60	98.15
3%	do	86.40	86.95
4%	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	—	—
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	—	—
4%	Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie.	—	—
3%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	—	—
3 1/2%	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	—	—
4%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99.70	—
4%	do. Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	—	—
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Bank	—	—
3 1/2%	do. der Rhein. Hypoth.-Bank	—	—
5%	Russia-Prioritäten	100.—	—
5%	Witfelder Prioritäten	100.—	—
4 1/2%	Warp. Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103.50	—
4%	Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100.50	101.50
4%	Oldenburgische Landesbank-Aktien	168.—	—
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1888)			
Oldb.	portg. Dampfschiff-Act. (4% Zins v. 1. Jan.)	—	—
Oldb.	Glashütten-Actien (4% Zins v. 1. Jan.)	—	—
Warp.	Spinnerei-Stamm-Aktien	—	70.—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins		—	—
W. auf Amsterdam kurz zur 100 in Mk.		168.30	169.10
" " London " 1 Mr " "		20.285	20.385
" " New-York für 1 Doll. " "		4.16	4.21
W. auf London per 100 Mk.		16.79	—

**Anzeigen.**

Oldenburg. In meinem Verlage erschien und ist sowohl durch mich wie durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen:

**Statistische Nachrichten**

**Großherzogthum Oldenburg.**

Herausgegeben von dem Großherzoglichen statistischen Bureau.

Zweiundzwanzigstes Heft

**Die Bewegung der Bevölkerung in den Jahren 1871 bis 1887 mit Rückblicken auf die ältere Zeit.**

Mit 3 kartographischen Tafeln und einer graphischen Darstellung.

360 Seiten. — Preis 8 Reichsmark.

Ad. Littmann

Verlags-Handlung, Rosenstr. 42.

**Apfelwein**

empfehle, Flasche 40 Pf., außer dem Hause.  
Gustav Janßen.

**G. Kollstede, Hoflieferant,**

empfiehlt direct bezogene, garantirt reine

**Bordeaux-Rothweine**

à 1/1 Flasche: Mark 1,00; 1,20; 1,40; 1,50; 1,60; 2,00; 2,50.

Ferner: **Rhein- und Moselweine,**

Sherry, Madeira, Portwein

und **Spirituosen** in reicher Auswahl.

**Deutsche Schaumweine**

von Gebrüder Hoehl in Geisenheim.

**Panorama international.**

Filiale aus der Passage in Berlin.

**Uchtmanns Hôtel, Langestr. 90.**

Naturwahre Reisen durch alle Länder der Erde.

Diese Woche:

**Spanien.** — 1 Cyklus: Sevilla mit Umgebung.

Geöffnet von 10 bis 1 Uhr Vormittags und 2 bis 10 Uhr Abends.  
Eintritt 30 Pf. Kinder 20 Pf. Abonnement an der Kasse.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,

Möbel- und Decorationsstoffe.

**Kunstofffärberei und chemische Waschanstalt.**  
**F. A. Eckhardt, Oldenburg.**

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.



**Fr. Lehmann,**

Gaststraße 10. **Korbmacher, Gaststraße 10.**

empfiehlt

Kinderwagen, Stuhlchen, Klummentische, Wasch- und Reisekörbe, Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämtliche garnirten Körbe im Ausverkauf. Größte Auswahl! Billigste Preise!

**Cotillon - Bouquets**

werden auf Bestellung aufs Beste ausgeführt.  
Große Auswahl in **Blatt- u. blühenden Topfpflanzen** haben wir im Blumenladen in der Staustraße wie in der Gärtnerei Friedrichstraße stets vorräthig.

H. Klock & Sohn.

**Empfehle**

Gute Tafelbutter, Holsteinische Rahmbutter, besonders schön zum Backen, Gutes Flomen- und Speiseischmalz, Cervelat-, Plodwurst u. s. w. Hochfeinen Rahm, Edamer u. holsteinischen Fettkäse.  
**Aug. Fimmen, Haarenstr. 13,** Spezialgeschäft in Milch, Butter, Käse, Wurst und Schinken.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen:  
mit halbjähriger Kündigung 3 1/2 %  
" vierteljähriger " 3 %  
" 14tägiger " und auf Check-Conto 2 1/2 %  
auf 1 Jahr fest 4 %

**W. Fortmann & Söhne.**  
Bankgeschäft.

Empfehle mein

**Hotel & Restauration.**  
**Gustav Janssen.**

Elegant sitzende Oberhemden, Vorhemden, Nachthemden, Kragen, Manschetten, Damen- und Kinderwäsche. Sämmtliche Dress-, Damast- und Leinenwaren für Tisch-, Haus- und Küchenwäsche, Gardinen, Bettbezugstoffe, Bettdecken, Congressstoffe jeder Art, aufgez. Decken, Schürzen und Schürzenstoffe, sowie einen Posten Taschentücher empfehle ich zu wirklich billigen Preisen als Weihnachtsgeschenke.

**Julius Sarmes, Langestr. 72.**

**W. Groenke**

**Friseur & Perrückenmacher**  
Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).  
Größter

und am comfortablesten eingerichteter Haarschneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz.

Atelier zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten. Verkauf deutscher, englischer und französischer Parfümerien und Seifen. Coullante Bedienung bei billigster Preisstellung.

**Wollgarn**

in großer Auswahl, Pfund von Mk. 1,95 an.

**Wilh. Mart. Meyer.**  
Schüttingstraße 10.